

»Und sie kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück«

(Lk 24, 52)

Von Friedrich Wulf S.J., München

„Während (der Herr) sie (noch einmal) segnete, entschwand er ihnen und ward in den Himmel erhoben“ (Lk 24, 51). Nun ist er nicht mehr auf dieser Erde. Man kann nicht mehr zu ihm gehen und seine Hand ergreifen, man wird seine Stimme nicht mehr hören. Er ist endgültig fortgegangen. Zwar hat er gesagt, er wolle wiederkommen, aber nicht mehr in *dieser* Weltzeit. Hier und jetzt bleibt es bei dem Wort, das der Engel am leeren Grab zu den Frauen gesprochen hatte: „Er ist nicht hier“ (Mk 16, 6); nicht einmal sein toter Leib. Von nun an wird man nur noch die Stätten verehren, an denen er einst gewesen ist und die er durch seine Gegenwart geheiligt hat. „Dort ist der Platz“, wird man mit dem Engel sagen, „wo sie ihn hingelegt hatten“, und noch nach Jahrhunderten wird man die eingedrückten Fußstapfen küssen, die er bei seiner Auffahrt zum Himmel hinterließ. Ihn selbst aber wird man nicht mehr sehen bis zu jenem Tage, da er in Herrlichkeit erscheint.

Muß da nicht eine unsagbare Traurigkeit über die Jünger kommen, anders zwar als bei seinem schrecklichen Tode, aber im Grunde jener doch ähnlich? Ist ja dieser Tod durch die Auferstehung — wenigstens für die unmittelbare menschliche Erfahrung — nicht aufgehoben. Aber da heißt es im Evangelium, in einer merkwürdigen Umkehrung aller Gesetze natürlicher Psychologie: „Und sie kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück“. Was ist das für eine fast unheimliche Freude, die dem Urverlangen des menschlichen Herzens nach sichtbarer und greifbarer Erfüllung so sehr widerspricht und nicht einmal durch den Verlust des Liebsten, das man auf Erden besitzt, vermindert wird? Selbst die Freude des Ostertages steht ganz offenkundig im Zusammenhang mit dem *Sehen* und *Berühren* des Auferstandenen. Als die Jünger auf die Botschaft der Frauen hin und beim Anblick des leeren Grabes zu glauben begannen, da wogte es in ihrer Seele noch auf und ab. Hin- und hergerissen zwischen Erschrecken und banger Erwartung blieben sie wie gelähmt. Erst als sie den Herrn mit eigenen Augen sahen und die Wundmale an seinen Händen und Füßen, als sie ihn anrührten durften und seine Stimme wieder vernahmen, wich alle Trauer von ihnen. Durch die Sinne kehrte der volle Glaube und mit ihm die Freude in ihr Herz ein. „Weil du mich gesehen hast, bist du gläubig geworden“ (Joh 20, 29), kann man von der ganzen urchristlichen Gemeinde sagen.

Aber mit diesem Sehen ist eine völlig neue Erfahrung in ihnen durchgebrochen. Die Begegnung mit dem lebendigen und verklärten Herrn war anders als früher. Sie erkannten ihn nicht ohne weiteres wieder. Ohne Glauben blieb seine Gestalt und seine Stimme ihnen fremd. Im Glauben aber erfuhren sie über alle Sinne hinaus etwas von seiner himmlischen Macht und Herrlich-

keit. Obwohl sie Jesus leibhaft sehen und mit den Händen betasten konnten, und er vor ihren Augen aß, war er für ihr Bewußtsein nun nicht mehr der Sterbliche, der dem Hunger und Durst, der Ermüdung und dem Leiden Ausgesetzte, sondern der Unantastbare, der Unwandelbare, Lebendige und Entrückte. Darum empfanden sie ihm gegenüber eine eigentümliche Scheu und bezeugten ihm eine ungewöhnliche Ehrfurcht. Sie wurden viel stärker und nachhaltiger als früher von seiner Gegenwart ergriffen, und seine Worte trafen sie viel tiefer ins Herz. So fühlten sie sich auf eine sehr innerliche und beglückende Weise mit ihm verbunden, und es zeigte sich, daß diese Verbundenheit gar nicht mehr so eng an seine sichtbare Gestalt geknüpft war wie bisher. Wenn er sich ihren Blicken wieder entzog — und das geschah jedesmal plötzlich und unvermutet —, dann blieb dennoch das Bewußtsein seiner lebendigen Nähe, als hätten sie an seinem Leben Anteil erhalten und würden von seiner Kraft getragen. Wohl hatten sie auch schon vor diesen Tagen an den Herrn und seine Macht geglaubt. „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, hatte Petrus ohne Zögern für sie alle bekannt. Aber ihr Glaube war schwach und unbeständig gewesen. Er hatte zu seiner Stütze immer wieder der sichtbaren Zeichen und Wunder bedurft. Im Grunde war es die Ausnahme geblieben. Er hatte das naturhafte Denken nicht zu überwinden vermocht. Erst jetzt, in der Begegnung mit dem Auferstandenen, im Erlebnis seines Kommens und Gehens, entfaltet sich in den Jüngern ein eigentliches und durchgehendes Glaubensbewußtsein, das dann am Pfingstfest seine Vollendung erfährt. Erst jetzt beschränkt sich ihr Glaube nicht mehr auf die bloße Person Jesu und seine wunderbaren Taten, sondern bezieht alles Irdische mit ein. Durch den auferstandenen Herrn, den Überwinder des Todes, hat für sie die Welt als ganze eine neue Tiefe, gleichsam eine vierte Dimension erhalten, die Dimension des Jenseitigen, Unverwundbaren und Ewigen. Hatten sie bisher den Eindruck gehabt, der Herr sei in *ihrer* Welt gekommen und habe sich *ihrer* Welt angeglichen, so fühlen sie sich nun von ihm in *seine* Welt, in die Welt des jenseitigen und endgültigen Lebens mitgenommen. Dieser Eindruck muß bei der Auffahrt in den Himmel so stark gewesen sein, daß sie sein Fortgehen aus dieser Welt gar nicht als solches empfanden, sondern schon ganz auf die Wiederbegegnung mit ihm in der verheißenden Gabe des Pfingsttages eingestellt waren. Was Wunder, wenn Freude ihr Herz erfüllte!

Osterglaube und Osterfreude gehören somit zusammen. Zunächst allerdings geht der Glaube an den Auferstandenen aus der Erfahrung des Todes hervor. Im Kreuzestode Jesu ist auch unsere Welt, die Welt der Sünde — und (darin liegt das eigentlich Schmerzende für den Menschen) die Welt der rein diesseitigen Wünsche und Vorstellungen zusammengebrochen. Wer diese Wahrheit in der konkreten Nachfolge Christi wirklich vollzieht, der weiß auch etwas von jener Todesträuer, die über die Jünger Jesu hereinbrach und sie zu überwältigen drohte. Aber wie diese im gläubigen Umgang mit dem

Sieger über Tod und Sünde aus der Welt des alten Menschen in die größere und unvergängliche Welt des erhöhten Herrn hinüberwuchsen und dadurch die Trauer über ihre zu Grabe getragenen Hoffnungen überwandern, so muß auch der Christ mehr noch als mit dem gekreuzigten mit dem auferstandenen Herrn umgegangen sein, um das Geheimnis des Todes zu verstehen und dahinter das neue und eigentliche Leben aufzuleuchten zu sehen. Ohne die Erfahrung des Herrn der Herrlichkeit kann niemand an der Schmach und am Tod des Gekreuzigten teilnehmen. Mit Recht betont darum der Apostel mit solchem Nachdruck: „Wenn ihr also mit Christus auferweckt seid, so suchet, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters thront! An das, was oben ist, denket, nicht an das Irdische!“ (Kol 3, 1. 2). Dieses „Oben“ muß in steter innerer Übung zu einem wesentlichen Element unseres Bewußtseins werden, das erst damit beginnt, ein christliches Bewußtsein zu sein. In allem, was wir denken, reden und tun, muß der Auferstandene, der Herr des Lebens und der Herrlichkeit dabei sein. Alles Irdische, das Frohmachende ebenso wie das Schmerzliche muß von ihm her und auf ihn hin gesehen werden. Nur dann wird man in jenen wunderlichen und scheinbar so widersinnigen Lobpreis einstimmen können: „Mir sei es ferne, mich anders zu rühmen als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus. Durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt, und ich bin es für die Welt“ (Gal 6, 14). Daraus spricht keine tragische Lebensstimmung, sondern der Jubel eines Menschen, der die Welt überwunden hat und um die Größe jenes Lebens weiß, das mit der Auferstehung Jesu auch unser Leben geworden ist.

Es ist etwas Eigentümliches um die Osterfreude des Christen. Der Herr ist nicht mehr auf dieser Erde. Man sieht ihn nicht und hört ihn nicht. Und dennoch ist Er da, oft so nah, daß man ihn mit den Augen der Seele zu sehen und seine Gestalt ertasten zu können meint, oft aber auch auf ganz unsagbare Weise, so daß man sich kein Bild von Ihm zu machen vermag. Nicht das beglückende Erlebnis seiner Gegenwart oder der fühlbare Trost sind das entscheidende Kennzeichen wahrer Osterfreude, obwohl beide sie begleiten können, sondern ein ganz inwendiges, ungegenständliches Wissen der innersten Person um Leben, Macht und Gegenwart des Herrn, das der Seele Sicherheit, Friede und Kraft verleiht. Es mag darum sogar sein, daß ein Mensch aufstöhnt und weint, weil seine Seele sich des anbrandenden Leids nicht mehr erwehren kann, und dennoch bei Ihm ist und sich von seiner Kraft getragen weiß, lebend von Seinem Leben und eingetaucht in Seine Herrlichkeit. Ob und wie tief der auferstandene Herr wirklich da ist, ersieht man letztlich nur daraus, in welchem Maße man sich zu überwinden vermag und Anzeichen echter Tugend zeigt. Wo dies aber der Fall ist, da wiederholt der Herr jedes Mal von neuem jenes wunderbare Wort, das er zu Thomas sprach: „Selig, die nicht sehen und dennoch glauben!“ Es ist eine wahre, ja die höchste Seligkeit des Christen hier auf Erden, die Seligkeit des Osterglaubens!